

«Es geht gut nebeneinanderher»

GLAUBENBERG Wenig Schnee, ein Asylzentrum als Nachbar. Durch diese Herausforderungen rückt das 20-Jahr-Jubiläum des Langlaufers etwas in den Hintergrund.

CHRISTOPH RIEBLI
christoph.riebli@obwaldnerzeitung.ch

Zwischen spärlichem Weiss und viel Grün im Gelände tummeln sich auf dem Langis noch bis am Donnerstag 150 junge Langläufer und Langläuferinnen aus der ganzen Deutschschweiz. Trotz offensichtlichem Schneemangel ist das grösste Schweizer Breitensport-Langlauf-Lager unter dem Patronat von Swiss-Ski, Loipen Schweiz und dem Zentralschweizer Schneesportverband erfolgreich angefallen. «Wir haben dafür den letzten Schnee zusammengekratzt», erklärte Reto Ziswiler, technischer Leiter des Swiss Jugend-Langlaufers (Julala), am gestrigen Medientag. Nebst intensivem Pistebully-Einsatz des Vereins Loipe Langis habe das 60-köpfige Leiterteam auch selbst Hand anlegen müssen, beispielsweise Wasserlöcher auf der Piste mit Schnee gestopft.

Mit Erfolg: «Auf der Piste hat es genug Schnee», fand Teilnehmer Michael Diethelm (15) aus Solothurn. «Es längt», meinte Lucas Schmid (15) aus Küsnacht am Rigi zur dünnen Schneedecke. «Nicht so drauf an» kam es Jenny Gisler (14) aus Luzern. Es sei allgemein ein «mega tolles Lager», das den Sport fördere und abwechslungsreich sei. Wie Diethelm und Schmid ist auch sie schon das dritte Mal auf dem Langis mit dabei und lobt speziell: «Es gibt hier immer mega feines Essen.»

Problemlose Doppelnutzung

Dass es sich dieses Jahr um ein «spezielles Lager» handelt, wie Lagerkoordinator Samuel Renggli sagte, zeigte gestern auch die Präsenz zahlreicher Pressevertreter. Ausschlaggebend für das grosse mediale Interesse war für Julala-Vereinspräsident Roland Bösch weniger das 20-Jahr-Jubiläum des Schneesportlagers, als vielmehr die zeitgleiche Doppelnutzung der Truppenunterkunft Glaubenberg als Bundesasylzentrum. «Die Doppelnutzung funktioniert ohne Probleme»,

gab Bösch sogleich Entwarnung. Der Lagerbetrieb sei einzig räumlich etwas eingeschränkt. Er ist überzeugt: «Die Kinder können das Julala geniessen.»

In den Gebäuden der Truppenunterkunft gibt es keine direkten Begegnungsmöglichkeiten für Schneesportler



«Das Julala hat Tradition. Dem wollen wir Rechnung tragen.»

LÉA WERTHEIMER, STAATSEKRETARIAT FÜR MIGRATION

und Asylsuchende. «Es geht gut nebeneinanderher», findet denn auch Lagerbesucher Lucas Schmid. Man sehe die Asylsuchenden zwar im Gebiet umherlaufen. «Gesprochen habe ich noch nie mit ihnen. Ich glaube nicht, dass sie den Kontakt suchen.» Bei den eher sporadischen Treffen im Freien suche auch er den Kontakt jeweils nicht. Ähnlich sieht das auch Michael Diethelm.

Noch knapp 100 Flüchtlinge

109 Flüchtlinge hauptsächlich aus Afghanistan, Syrien und dem Irak befinden sich gemäss Léa Wertheimer, Mediensprecherin im Staatssekretariat für Migration (SEM), aktuell auf dem Glaubenberg. Darunter 15 Familien und 10 «unbegleitete» Jugendliche. «Die Berührungspunkte mit dem Langlauf-Lager waren im Vorfeld intensiver als jetzt während des Lagers», stellte die SEM-Sprecherin fest. Die Informationsarbeit im Vorfeld sei wichtig gewesen. Etwa um Fragen und Unsicherheiten der Lagerorganisatoren oder der Eltern zu klären. «Ich bin stolz auf mein Team», sagte Roland Bösch mit Blick auf die erschw-

renden Umstände bei der Organisation des 20. Julalas. Und: «Wir machen ein Langlauf-Lager neben einem Asylzentrum. Wir betreiben keine Asylpolitik.» Aufzeigen zu können, dass eine Doppelnutzung möglich ist, sei für die Organisatoren «extrem wichtig». Dies, zumal ein Nebeneinander von Asylzentrum und Schneesportlager bis 2019 fortbestehen dürfte.

Auch aus Sicht des SEM sei der Erfolg einer Doppelnutzung zentral, versicherte Léa Wertheimer. Bei der gesamten Planung rund um das Asylzentrum Glaubenberg habe die Durchführbarkeit des Langlaufers eine wichtige Rolle gespielt. «Das Julala hat eine Tradition in der Region, und dem wollen wir – wenn

immer möglich – Rechnung tragen, auch wenn es für unseren Betrieb eine Einschränkung bedeutet.» So habe man während des Lagerbetriebs etwa die Aufnahmekapazität begrenzt.

Lager mit Erfolgsgeschichte

Mit Rückblick auf die Lagergeschichte sprach Roland Bösch von einem «riesigen Erfolg»: «Wer hätte vor 20 Jahren gedacht, dass ein Langlauf-Lager innerhalb von 12 Minuten ausgebucht ist?» Marie-Theres Pawlik und Fritz Lötscher hätten als Lagergründer Weitsicht bewiesen. Mehrere tausend Kinder im Alter von 10 bis 16 Jahren hätten bisher fünf unvergessliche Weihnachtstage auf dem Langis verbracht. Darunter

seit 2005 jeweils auch sehbehinderte Sportler, die in den Lagerbetrieb integriert werden. An ihrer Stelle stand dieses Jahr erstmals ein Kind mit Down-Syndrom auf den schmalen Latten.

Apropos Integrationsprojekt: Für das Julala 2016 seien bereits Angebote angedacht, welche die Asylsuchenden in den Lagerbetrieb mit einbinden würden, erklärte SEM-Sprecherin Léa Wertheimer gestern weiter. So etwa bei Skikursen.



Langlauf-Lager: Weitere Bilder finden Sie unter www.obwaldnerzeitung.ch/bilder



Spielerisch auf schmalen Latten unterwegs: zwei Teilnehmer des 20. Jugendlanglaufers auf dem Langis.

Bild Corinne Glanzmann

Polizei rettet Fischer aus dichtem Nebel

BUOCHS Orientierungslos trieb vorgestern ein Fischer im dichten Nebel auf dem See. Die Polizei musste ihn suchen und ans Ufer bringen.

PHILIPP UNTERSCHÜTZ
philipp.unterschuetz@nidwaldnerzeitung.ch

Bei leichtem Nebel fuhr am Montagmorgen ein 68-jähriger Einheimischer mit seinem Boot von Buochs auf den See hinaus. Weil der Nebel zunehmend dichter wurde, verlor der Hobbyfischer den Sichtkontakt zum Ufer und damit auch seine Orientierung. «Das kleine Fischerboot war nicht mit den nötigen Instrumenten für solche Witterungsbedingungen ausgerüstet», sagt Lorenz Muhmenthaler, Leiter der Verkehrs- und Sicherheitspolizei Nidwalden. «Der Bootsführer hatte auch keinen Kompass dabei, was in dieser Situation sehr nützlich gewesen wäre.» Um 16.30 Uhr alarmierte die Partnerin des Mannes die Polizei, worauf eine Suchaktion mit den zwei Polizeibooten gestartet wurde.

Obwohl die einsetzende Dunkelheit diese erschwerte, konnte der verloren gegangene Fischer dank den Schiffsradargeräten um 18.30 Uhr mitten auf dem See gefunden werden und sicher in den Buochser Hafen begleitet werden. «Der Mann hatte ein Mobiltelefon dabei. Wir sind während der Aktion ständig mit ihm und der Partnerin in Kontakt geblieben», so Muhmenthaler weiter.

War der Fischer unvorsichtig?

Dass die Polizei Boote wegen Motorschaden oder bei stürmischem Wetter ans Ufer bringen müsse, komme ab und zu vor, weiss Lorenz Muhmenthaler. «Dass wir aber jemanden orientierungslos im dichten Nebel bergen müssen, ist äusserst selten.» Er persönlich könne sich an keinen anderen Fall erinnern. Zur Frage, ob sich der Bootsführer unvorsichtig verhalten habe, möchte sich Muhmenthaler nicht äussern. «Wir klären das ab, es spielt insofern eine Rolle, als wir uns überlegen müssen, ob wir ihm eine Rechnung für unseren Einsatz stellen müssen.» Es liegen keine Hinweise vor, dass der Fischer Vorschriften verletzt hat. Bei so kleinen Booten wie in diesem Fall sind keine Instrumente wie Radaranlagen vorgeschrieben.



Der Fischer in Buochs verlor die Orientierung, weil der Nebel so dicht wurde, dass er nicht mehr ans Ufer sah.

Symbolbild Christoph Riebli

«Dass unsere Schiffsführer im Nebel auf andere Schiffe treffen, kommt schon ab und zu vor», sagt Beat Plüss, Geschäftsführer der Sankt Niklausen-Schiffgesellschaft SNG und Gemeindepräsident von Stansstad. Einerseits gebe es schon auch Unvorsichtige, die sich im dichten Nebel auf den See wagen. Viel eher sei es aber so, dass sich die Verhältnisse bei Nebel auf dem See innert Minuten ändern könnten. Die Schiffe der kommerziellen Schifffahrtbetriebe auf dem See und auch Nauen sind mit Radaranlagen und Funk ausgerüstet.

«Unsere Leute sind Fahrten ohne Sicht gewohnt, sie fahren ja auch bei Nacht. Normalerweise fahren sie mit einem Radarradius von 500 Metern. Die Anlagen reichen aber bis 15 Kilometer», erklärt Beat Plüss. Sie könnten anhand des Radarbildes erkennen, ob es sich um ein grosses oder ein kleineres Schiff handelt. Mit grösseren stehe man so wieso in Kontakt und regle über Funk, wie und wo man sich kreuze. «Wenn kleinere Schiffe auf dem Radar erscheinen, wird die Geschwindigkeit verlangsamt, man weicht weiträumig aus, und zugleich geben die Schiffsführer auch Schallzeichen.»